

Kochgeschirr und den neuen Stiefeln. Auch der schwarzhaarige Italiener, der auf seinem Brette die Kunst- und Weltgeschichte in Gips modelliert trägt, macht keine schlechten Geschäfte.

6. Aus der Gasse lassen wir uns nun in die Kirche, aus dem täglichen Leben ins sonntägliche führen. Auch in der Kirche verläßt uns der Kunstsinn nicht. Es wird mir unvergeßlich sein, als ich einen Knaben von vier Jahren, der zum erstenmal im Straßburger Münster ins Innere einer Kirche trat, ungeheiß die kleinen Hände falten sah. Das Kind und der Mann aus dem Volke fühlen, daß hier keine Fabrik ist, und der Stein sagt ihnen: Ziehe deine Schuhe aus, oder ziehe deinen Hut ab; denn das Land, darauf du stehst, ist heiliges Land! Wie dem aber auch sei, wir wollen wenigstens die Orgel gut gespielt haben, und ein schlechtes Orgelspiel, ein umgeworfener Choral stört unsre Andacht.

7. Haben wir bisher die bildende Kunst berührt, wie sie als Bedürfnis und Gewohnheit im täglichen Leben, als eine Macht des Volkslebens uns begegnet, so wollen wir der Tonkunst, der Musik nicht vergessen. Kaum ist es nötig zu sagen, wie tief diese Kunst im täglichen Leben sich eingebürgert hat. Dort war das Auge, hier wird das Ohr vorzugsweise in Anspruch genommen, und es ist schwer zu entscheiden, welches Organ tiefer und inniger mit dem Seelenleben verbunden ist, mehr den Zufluß der Gedanken vermittelt. Unser Volk ist im großen und ganzen ein musikalisches, und es ist vielleicht kein Land, in dem so viel und verhältnismäßig auch so viel gute Musik gemacht wird wie in Deutschland.

In größeren Städten nicht bloß, sondern auch in kleinen Landstädten bis zu den Dörfern hinab finden wir Musikvereine der verschiedensten Form und Art. Die Straßen sind durchzogen von allerlei Musikjüngern, bald von Bergknappen, bald von einer Blechmusik, deren Bestes die wunderliche Uniform ist, bald von den unvermeidlichen Drehorgeln; — aber wir sehen die Kinder zusammenlaufen, den gemeinen Mann stehenbleiben, die Fenster sich öffnen. Der Pfennig für die Drehorgel wird vom Volke willig gezahlt.

8. Am Grabe noch pflanzt der Mensch die Kunst auf. Warum fügen wir nicht vier ungehobelte Bretter zusammen, warum fehlt der Schmuck nicht dem Sarge, der doch bald vermodert und dem zur Ruhe gekommenen Pilger nicht nützt? Warum schmückt die Liebe den Sarg mit Blumen, und warum wird der Ort, wo Tod und Verwesung ihre Herrschaft führen, durch menschliche Hand und